

Ewald Feyerer
Wilfried Prammer
Eva Prammer-Semmler
Christine Kladnik
Margit Leibetseder
Richard Wimberger
(Hrsg.)

System. Wandel. Entwicklung.
Akteurinnen und Akteure inklusiver Prozesse
im Spannungsfeld von Institution,
Profession und Person

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2018

k

*Astrid Hubmayer, Katharina Felbermayr und
Helga Fasching*

**Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen –
Herausforderungen beim Feldzugang und
forschungsethische Standards**

1 Problemaufriss

Übergänge im persönlichen Lebenslauf stellen Menschen vor vielfältige Herausforderungen. Sie sind gekennzeichnet durch Unübersichtlichkeit und zahlreiche Risiken, erfordern Neuorientierung und Planung (vgl. Bronfenbrenner 1981, 43f. Schaub & Zenke 2004, 554). Dies gilt insbesondere für die Phase des Übergangs von der Pflichtschule in die weiterführende Bildung, Ausbildung und Beschäftigung unter dem Fokus Behinderung/Benachteiligung (vgl. Fasching 2017). Junge Menschen mit Behinderung, aber auch deren Eltern/Familien treffen in Österreich mit dem Austritt aus dem Pflichtschulsystem auf eine breit aufgefächerte Landschaft professioneller Unterstützungsangebote, die den Weg ins Arbeitsleben begleiten und ebnen sollen (vgl. NEBA 2017, Koordinationsstelle 2017). Die Kooperation der Beteiligten konnte bereits als wesentliches Element gelingender Übergangsgestaltung identifiziert werden (vgl. Fasching/Mursec 2010). Weitgehend ungeklärt ist aber die Frage, wie Nutzer_innen dieser Angebote die Kooperation mit professionellen Akteurinnen/Akteuren erleben. Diese Frage stellt sich jedoch, wenn es um die Bereitstellung hilfreicher und zielführender Übergangsplanung geht.

2 Projektkonzeption

Das am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien angesiedelte und vom Österreichischen Wissenschaftsfond (FWF) geförderte Forschungsprojekt „Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen“ (Projektnummer:

P-29291 Einzelprojekte¹) beschäftigt sich unter der Leitung von Helga Fasching mit Kooperationserfahrungen von jungen Menschen mit Behinderung sowie deren Eltern/Familien nach Beendigung der Pflichtschule in Wien. Das Projekt ist als Mixed-Methods-Längsschnittstudie (Projektdauer: 3 Jahre) angelegt, wobei der Schwerpunkt auf den qualitativen Methoden liegt. Auf Basis der (konstruktivistischen) Grounded Theory Methodologie (vgl. Charmaz 2014) soll anhand von „Fällen“ (Jugendliche/Eltern/professionell Unterstützende) partizipative Kooperation herausgearbeitet werden. Die zentrale Fragestellung des Projektes nach den persönlichen Kooperationserfahrungen der Zielgruppen mit professionellen Unterstützer_innen im Übergangsplanungsprozess impliziert eine partizipative Auslegung der Projektgestaltung. In Orientierung am Konzept der „Reflecting Teams“ (Andersen 2011) werden Teilnehmer_innen als Ko-Forschende in Form von reflektierenden Arbeitsgruppen in die Analyse- und Interpretationsarbeit eingebunden. Der Mehrwert liegt dabei in der Verschränkung der Perspektiven von Wissenschaftler_innen, Expertinnen/Experten aus der Praxis und betroffenen Personen aus dem Forschungsfeld (vgl. v. Unger 2014a, 11).

3 Die Bewältigung des Feldzuganges in Kooperation mit Gatekeepern

Die nähere Beschäftigung mit der Generierung des Feldzuganges ist nicht zuletzt deshalb lohnenswert, da die Art und Weise, wie man Zugang zum Feld erhält schon viel über die Charakteristika des Forschungsfeldes aussagt (vgl. Lüders 2012, 392) und nach Wolff (2012, 336) „eigene Erkenntnismöglichkeiten“ eröffnet. Ziel der Samplerekrutierung war es unter dem Aspekt der Diversität (Gender, Alter, Ethnizität und Kultur, Schulform, sozioökonomischer Hintergrund, etc.) Personen zu einer Projektteilnahme zu motivieren und dabei verschiedene Wege zu gehen, um die Zielgruppen zu erreichen. Direkter Erstkontakt mit den Jugendlichen mit Behinderung konnte vor allem in schulischen oder schulnahen Settings realisiert werden, während die Eltern/Familien bei Beratungsstellen o.Ä. informiert worden sind. Durch das Beschreiten der verschiedenen Zugangswege sollen die „unterschiedlichen Verzerrungen, welche durch jede Rekrutierungsstrategie gegeben sind, ein Stück weit [ausgeblendet werden]“ (Kruse 2015, 253).

¹ Projektwebseite: <http://kooperation-fuer-inklusion.univie.ac.at/>. Zugriff: am 20.10.2017. Fasching, H., Felbermayr, K. & Hubmayer, A. (2017a). Fasching, H., Felbermayr, K. & Hubmayer, A. (2017b).

Die „Suche“ nach potenziellen Teilnehmer_innen konzentrierte sich auf den schulischen und außerschulischen Bereich. Die Maßnahme Jugendcoaching² stellt dabei die Verbindung zwischen diesen beiden Bereichen dar. Zum außerschulischen Bereich zählen zudem diverse Beratungsangebote, Qualifikationsmaßnahmen zur Orientierung und Nachreifung, Freizeiteinrichtungen, etc. Demnach ist die Samplerekrutierung in unserem Fall immer auch an Institutionen geknüpft. Dies beutet gleichzeitig, dass der Zugang zum Feld von der Bereitschaft der einzelnen Institutionen zur Unterstützung des Projektes abhängt. Gatekeeper vertreten ihre Institution und entscheiden darüber, ob und teilweise auch wie in dem jeweiligen Bereich geforscht werden darf. Das „Öffnen“ des Feldzuganges durch die Gatekeeper kann vor allem dann mit Schwierigkeiten verbunden sein, wenn das Forschungsvorhaben ein aktuelles und kontrovers diskutiertes politisches Thema betrifft oder die Institution negative „Konsequenzen“ befürchten. Daneben ist abhängig von den verschiedenen Strukturen der Institutionen mit einem zeitlichen Mehraufwand zu rechnen, um die verschiedenen Dienstwege (positiv) zu absolvieren und notwendige Bewilligungen zu erhalten (vgl. Wolff 2012, 339).

Konnten wir Institutionen/Gatekeeper gewinnen, wurden bis zum Erstkontakt mit den Zielgruppen zwei unterschiedliche Wege beschritten:

- *Institutionen als Gatekeeper übernehmen die Suche, Auswahl und Selektion der potenziellen Teilnehmer_innen:* Dies ist etwa dann der Fall, wenn Professionelle gezielt einzelne Personen (z.B. aus einer Klasse) und nicht die gesamte Gruppe ansprechen. Zu bedenken gilt es, dass die (persönlichen, institutionellen) Vorannahmen bzw. Vorurteile der Gatekeeper sowie deren Einschätzung von Fähigkeiten, die Menschen mit Behinderung haben, die Auswahl beeinflussen kann (vgl. Buchner 2008, 518).
- *Institutionen bietet ein „Forum“ zur Projektvorstellung:* Ein Gespräch ist mit allen möglich, z.B. Projektvorstellung vor der ganzen Klasse.

Der erfolgreiche Zugang ins Forschungsfeld inklusive der Gewinnung der Gatekeeper ist dabei nur der erste Schritt („physischer Zugang“, Wolff 2012, 340). In einem nächsten Schritt gilt es dann, die interessierten Personen für eine Teilnahme zu motivieren. Im Gegensatz zu Wolf (2012, 340), der von „sozialem Zugang“ spricht, bezeichnen wir diesen Schritt als „emotionalen Zugang“, um die Bedeutung der persönlichen Aspekte, wie Sympathie für die Forscher_innen, zu betonen.

² Nähere Informationen siehe: NEBA, Zugriff am 4.9.2017. Verfügbar unter: <https://www.neba.at/jugendcoaching>

Gatekeeper nehmen – in welcher Form auch immer – eine wichtige Rolle in der Forschung ein. Sie können Türen öffnen, aber auch schließen. Als sinnvoll hat es sich für uns gezeigt, verschiedene Institutionen anzusprechen, um nicht von einer Institution als Gatekeeper abhängig zu sein, wenngleich dies bei vielen Forschungsprojekten oft nur schwer bzw. gar nicht möglich ist. Neue Medien wie das Internet bieten ferner verschiedene Möglichkeiten, Zielgruppen direkt anzusprechen (z.B. Teilnahmeaufruf auf Projektwebseite).

Die dargestellten unterschiedlichen Wege des Zugangs zum Forschungsfeld ermöglichen einerseits die Erreichung einer heterogenen Samplezusammensetzung. Andererseits resultieren daraus auch Herausforderungen für die Durchführung der empirischen Forschungsarbeit, insbesondere im Hinblick auf forschungsethische und methodische Aspekte.

4 Vorbereitung der empirischen Forschungsarbeit

Das komplexe Design des Projektes mit dem unterschiedlichen Methodeneinsatz, der Heterogenität der Teilnehmer_innengruppe und dem partizipativen Forschungszugang erforderte eine sorgsame Auseinandersetzung mit forschungsethischen Fragen. Derartige Fragen stellen sich dabei nicht nur in der Startphase des Projektes, sie sind vielmehr „immanenter Bestandteil der wissenschaftlichen Forschungspraxis [...] in allen Phasen des Forschungsprozesses“ (v. Unger 2014b, 16). Dies ergibt sich allein aus der Tatsache, dass vorhandene Richtlinien (vgl. BERA 2011, DGfE 2010) nur eine allgemeine Orientierung vorgeben, aber nicht von konkreten Abwägungen und Entscheidungen im Kontext der eigenen Forschungsabsichten entbinden (vgl. v. Unger 2014b, 18). Im Sinne der Transparenz und Nachvollziehbarkeit sowie der Selbstreflexion von Wissenschaftler_innen bzgl. ihrer eigenen Rolle im Feld als zentrale Gütekriterien qualitativer Forschung (vgl. Steinke 2000, 324ff. v. Unger 2014b, 23) werden Diskussionspunkte und Entscheidungswege, die sich für das Projektteam ergeben haben, nachgezeichnet:

- *Informiertes Einverständnis:* Die Einholung eines umfassenden informierten Einverständnisses ist nach v. Unger (2014a, 91) als „iterativer, dialogischer [...] Prozess“ zu verstehen. D.h., dass für alle Abschnitte des Forschungsprozesses Aufklärung und Zustimmung erforderlich sind. Aus diesem Grund wurde in Informationsgesprächen mit allen Jugendlichen und Eltern/Familien vorab die Ziele der Zusammenarbeit, die „Rollen“ der beteiligten Personen (Aufgaben der Forscher_innen bzw. der Teilnehmer_innen im Projekt), die geplanten Methoden (narrative Interviews mit

Tonaufzeichnung, Videoaufzeichnung von Beratungsgesprächen, Reflecting Teams), der zu erwartende Zeitaufwand, die Verwendung der Daten und die damit verbundenen Autorisierungen, Datenarchivierung, Vertraulichkeit und Anonymisierung sowie die unbedingte Freiwilligkeit der Projektteilnahme verbunden mit dem jederzeitigen Recht auf Widerruf ohne Nachteil (vgl. BERA 2011) gemeinsam geklärt. Die Vorgespräche sind fixer Bestandteil des Projektdesigns und stellen unseres Erachtens eine Voraussetzung für das Treffen einer bewussten Teilnahmeentscheidung dar.

- *Prinzip der Nicht-Schädigung:* Die Abwägung der möglichen „Risiken“ einer Teilnahme und die Aufklärung über dieselben ist unerlässlich, um eventuellen negativen Konsequenzen für die Teilnehmer_innen vorzubeugen. Dies betrifft insbesondere die Handhabung der Datenanonymisierung, um Rückschlüsse auf teilnehmende Personen auszuschließen. Diese Frage stellt sich im Bereich qualitativer Forschung mit Menschen mit Behinderung umso dringlicher, da aufgrund spezieller Institutionen oder Settings und auch in Kombination mit neuen Medien und Datenverfügbarkeit im Internet Zusammenhänge leichter aufdeckbar sind und dadurch prekäre Situationen entstehen können (vgl. v. Unger 2014b, 16).
- *Barrierefreie Projektteilnahme:* Die Gewährleistung von Barrierefreiheit scheint in erster Linie ohnehin selbstverständlich zu sein. Die tatsächliche Umsetzung birgt jedoch aufgrund der heterogenen Bedürfnisse der Teilnehmer_innen vielfältige Herausforderungen. Dies beginnt mit einem barrierefreien Zugang zum Projekt durch zielgruppenspezifisch adaptierte Informationsmaterialien (z.B. Texte in leichter Sprache und Einsatz grafischer Elemente, Einsatz von QR-Codes und unterschiedlicher Schriftgrößen, Übersetzung in andere Sprachen, Informationsgespräche mit Gebärdensprachdolmetschung) und setzt sich in der Gestaltung der einzelnen Settings der Teilnahme fort (barrierefreie Räumlichkeiten, Interviewmaterial, Kommunikationshilfen, etc.). Passende Bedingungen können hier durch Einholung von Expert_innenwissen von professionellen Diensten und den Teilnehmer_innen selbst hergestellt werden.
- *Einbezug der Teilnehmer_innen in Teilnehmepanung:* Um in Anknüpfung an vorige Ausführungen Teilnehmepanung für alle interessierten Jugendlichen und Eltern/Familien zu realisieren, ist ein niederschwelliger Zugang Voraussetzung. Die Wahl der Termine und der Orte für die Interviewdurchführung liegt daher bei den Teilnehmer_innen. Gleiches gilt für den Einbezug in die Gestaltung des Settings (Pausen, Gesprächsdauer, Sitzarrangement, Wahl der/des Interviewerin/Interviewers etc.)

- *Methodenflexibilität*: Grundsätzlich wird eine weitestgehende Offenheit in der Interviewführung angestrebt. Um gegebenenfalls auch Struktur bieten zu können, wurden zusätzlich Orientierungsleitfäden erarbeitet und an die jeweiligen Bedürfnisse der Teilnehmer_innen angepasst. Auch der Einsatz von Visualisierungen (z.B. Grafiken zu Zeitabläufen mit Berücksichtigung teilnehmer_innenspezifischer Anforderungen wie einfache Darstellung oder große Schriftgröße) fand Anwendung, um Kommunikationsmöglichkeiten zu erweitern. Die Kombination der Erhebungsmethoden (Interviews, Beobachtung, Reflecting Teams) soll verschiedenste Möglichkeiten der Teilnahme eröffnen.
- *Partizipation durch Kompetenzerweiterung*: Hagen (2002, 301) sowie Buchner (2008, 523f.) verweisen insbesondere hinsichtlich der Interviewführung mit Menschen mit Lernschwierigkeiten auf die Notwendigkeit der Entwicklung einer persönlichen Kompetenz zur Teilnahme, da diese Personengruppe grundsätzlich eher nicht daran gewöhnt ist, nach eigenen Erfahrungen befragt zu werden. Für das Projektteam war es wichtig, diesen Aspekt für alle Teilnehmer_innen durch die Einräumung der Möglichkeit zusätzlicher Interviewtermine und entsprechender Zeit zur Klärung offener Fragen zu berücksichtigen.

Die dargestellten Themen stellen eine Auswahl jener Fragestellungen dar, welche am Beginn einer empirischen Forschungsarbeit stehen und deren Bearbeitung zur Sicherstellung einer ethisch reflektierten Umsetzung des Forschungsvorhabens dringlich erscheinen.

5 Ausblick

Der vorliegende Artikel widmete sich der Darstellung aktueller projektrelevanter Fragestellungen und der Offenlegung des Umgangs mit unterschiedlichen Herausforderungen des Feldzuganges und ethischer Standards qualitativ-empirischer Forschung. Die nächsten Schritte der Interviewdurchführung, des weiteren Samplings (vgl. Charmaz 2014, 192ff.) und der Rückbindung der ersten Ergebnisse an die persönlichen Expertisen der Teilnehmer_innen bringen eine Fülle an neuen Anforderungen an qualitativ hochwertige und ethisch vertretbare Forschung mit sich. Das dafür wesentliche Kriterium stellt für uns die Bereitschaft der Forscher_innen zur laufenden Selbstkontrolle als kritisch-reflexiver Prozess über die gesamte Projektlaufzeit dar.

Literatur

- Andersen, T. (2011): Das Reflektierende Team. Dialoge und Dialoge über die Dialoge. 5. Auflage. Dortmund: verlag modernes lernen.
- BERA – British Educational Research Association (2011): Ethical Guidelines for Educational Research. Zugriff am 31.8.2017. Verfügbar unter: <https://www.bera.ac.uk/researchers-resources/publications/ethical-guidelines-for-educational-research-2011>
- Bronfenbrenner, U. (1981): Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Buchner, T. (2008): Das qualitative Interview mit Menschen mit so genannter geistiger Behinderung – Ethische, methodologische und praktische Aspekte. In: G. Biewer, M. Luciak & M. Schwinge (Hrsg.): Begegnung und Differenz. Menschen – Länder – Kulturen. Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 516-528.
- Charmaz, K. (2014): Constructing Grounded Theory. 2nd Edition. Thousand Oaks: Sage.
- DGfE – Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (2010): Ethikkodex. Zugriff am 04.9.2017. Verfügbar unter: http://www.ethikdiskurs.de/fileadmin/user_upload/ethikdiskurs/Themen/Berufsethik/Soziale_Arbeit/Ethikkodex_2010_PaedagogInnen.pdf
- Fasching, H. & Mursec, D. (2010): Schulische Ausgangssituation und Übergang in Ausbildung und Beruf in Österreich. Dokumentation der bundesweiten Befragung der Bezirksschulinspektor/innen und Eltern. Zugriff am 4.9.2017. Verfügbar unter: https://vocational-participation.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/proj_intellectual_disabilities/Fasching_Mursec_2010__Bd_I_-_Letztversion.pdf
- Fasching, H. (2017): Partizipative Forschung im Übergang von der Pflichtschule in weitere schulische Bildung, Ausbildung oder Beruf. In: VHN, 86 (3), 244-247.
- Fasching, H., Felbermayr, K. & Hubmayer, A. (2017a): Kooperation für Inklusion in Bildungsübergängen (Rubrik Aktuelle Forschungsprojekte). In: VHN, 86 (3), 248-249.
- Fasching, H., Felbermayr, K. & Hubmayer, A. (2017b): Forschungsnotiz. In: SWS-Rundschau 3/17 (in Druck; erscheint September 2017, 305-323).
- Hagen, J. (2002): Zur Befragung von Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung. In: Geistige Behinderung 4/02, 293-305.
- Hopf, C. (2000): Forschungsethik und qualitative Forschung. In: U. Flick, E. v. Kardoff & I. Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 589-600.
- Koordinationsstelle Jugend – Bildung – Beschäftigung (2017): Projektlandschaft für Jugendliche mit Behinderung. Zugriff am 4.9.2017. Verfügbar unter: <http://www.koordinationsstelle.at/angebotslandschaft/projektlandschaft-fuer-jgd-mit-behinderung.html>
- Kruse, J. (2015): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz.
- Lüders, C. (2012): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: U. Flick, E. v. Kardoff & I. Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 384-401.
- NEBA – Netzwerk berufliche Assistenz (2017): NEBA-Leistungen. Zugriff am 4.9.2017. Verfügbar unter: <https://www.neba.at/>
- Schaub, H. & Zenke, K. G. (2004): Wörterbuch der Pädagogik. München: 6. Auflage, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2004.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13(3), 283-293.
- Steinke, I. (2000): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: U. Flick, E. v. Kardoff & I. Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 319-331.

- v. Ungar, H. (2014a): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer.
- v. Ungar, H. (2014b): Forschungsethik in der qualitativen Forschung: Grundsätze, Debatten und offene Fragen. In: H. V. Ungar, H. (Hrsg.): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Wiesbaden: Springer.
- Wolff, S. (2012). Wege ins Feld und ihre Varianten. In: U. Flick, E. v. Kardoff & I. Steinke (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 9. Auflage. Reinbeek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch, 334-349.